

Positives und Negatives in der Rekrutenschule

Autor(en): **Hackhofer, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1957-1958)**

Heft 21

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf dem 10. Berner Waffenlauf wurde, wie jedes Jahr, verbissen gekämpft und der Gegner wenn möglich abgehängt sowie in der entscheidenden Schießprüfung zu übertreffen versucht. Hinter dem Zielband aber kennt die Kameradschaft keine Rangliste. Alle sind glücklich, daß sie das Ziel erreicht und über sich selbst einen großen Sieg errungen haben. In der Mitte der Sieger, Gfr. Josef Niederberger, UOV Basel-Land, Rangzeit 2.40.24

Wir diskutieren:

Positives und Negatives in der Rekrutenschule

Von Markus Hackhofer, Fribourg

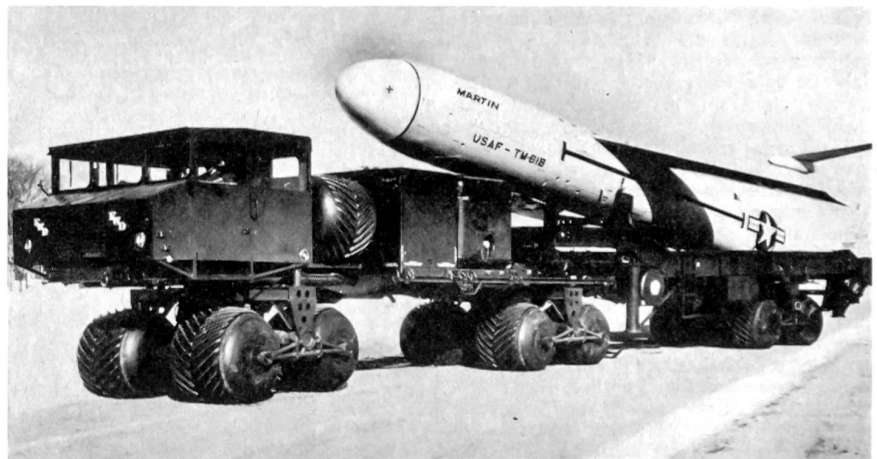
Markus Hackhofer hat während seiner Rekrutenschule ein Tagebuch geführt und darin vermerkt, was in seinen Augen gut oder schlecht gewesen ist. Der nachfolgende Artikel kommt einer Zusammenfassung gleich, und wir stellen ihn zur Diskussion. Redaktion.

Wohin ist die Begeisterung fürs Militär entschwinden? Warum leistet heute der Großteil der jungen Schweizer nurmehr ungerne, ja geradezu unwillig Dienst? Wie ist es möglich, daß Chevallier-Initiativen und ähnliche defätistische Angriffe gegen unsere Armee erfolgen konnten?

Ich habe die Infanterie-Rekrutenschule in Zürich absolviert und vermag auf obige Fragen nur eine subjektive und mangelhafte Antwort zu geben. In der Schweiz können wir ja, Gott sei Dank, nicht von Kriegsmüdigkeit sprechen, deshalb möchte ich das Problem mit «Sinn und Unsinn in der Armee» benennen, im gegebenen Fall speziell auf die RS bezogen. Wie gesagt, wird es mir nicht leichtfallen, mir ein objektives Urteil zu bilden. Ich werde darum auch im folgenden vor allem auf persönliche Eindrücke und Erlebnisse eingehen.

Im März wurde der Gewehrgriff abgeschafft. Ich hatte damals eben erst den WK begonnen und erlebte «am eigenen Leibe» die ehrliche Freude, die unzählige Soldaten empfanden, als dieser fünfzigjährige Zopf endlich verschwand. — Ich denke noch an die rege Diskussion, die vor nicht allzulanger Zeit im «Schweizer Soldat» darüber geführt wurde. Der Drill muß natürlich sein, und auch den Gewehrgriffdrill konnte man nicht ohne weiteres als Unsinn bezeichnen. Drill ist in einer Armee etwas Notwendiges, wenn man ihn vernünftig und

nicht als Selbstzweck betreibt. Er dient der körperlichen Ertüchtigung und disziplinarischen Erziehung. So ist er eben Mittel zum



Eine fahrbare Raketenabschußrampe für jedes Gelände

Eine neuartige «Raketen-Selbstfahrlafette», die von der amerikanischen Luftwaffe zum Transport und Abschub von Mittelstreckenraketen entwickelt wurde, ermöglicht den Einsatz von Raketenbatterien in Zukunft auch in solchem Gelände, das bisher für andere Transportfahrzeuge nicht zugänglich war. Das charakteristische Merkmal dieses neuen als «Teracruz» bezeichneten Fahrzeugtyps sind die Räder, die sehr breite Niederdruck-Gummireifen besitzen und es dem Fahrzeug gestatten, sich ohne Schwierigkeiten durch Sumpf, Wüstensand, tiefen

Zweck, was oft vergessen wird. Wir begannen mit dieser Übung in der sechsten Woche der RS, konnten uns also nicht beklagen.

Ebenso sieht wohl jeder den Sinn zeitraubender und anstrengender Märsche ein, wenn er sich auch dagegen auflehnt. Aber in einem Krieg käme es eben darauf an. Auch können heute vor allem körperliche Strapazen nur vorteilhaft auf die Gesundheit wirken. Sind wir doch darauf bedacht, im Zivilleben unsere Füße möglichst zu schonen. Schwieriger ist schon das Verständnis für das Mitschleppen leerer Munitionstaschen und Waffen ohne Munition ins Gefecht und ähnliches. Doch bei gutem Willen kann man auch hier nicht gleich von Unsinn sprechen.

Etwas vom Schönsten und Sinnvollsten ist zweifellos die Kameradschaft. Wie viele unvergeßliche Stunden bietet uns die Rekrutenschule! Für zahllose junge Leute bedeuten diese siebzehn Wochen den ersten gemeinschaftlichen Lebensabschnitt, und manche bisher schlummernden Fähigkeiten treten hier zutage. Nicht umsonst stellt die RS einen Markstein dar im Leben des jungen Mannes. Doch wie schön dieses Verhältnis unter der Mannschaft ist, die Distanz zwischen Unteroffizier und Rekrut ist meines Erachtens zu groß. Der Korporal wird oft als gefürchteter Bösewicht hingestellt, was sicher der Freude am Dienst nicht förderlich ist. Ich zum Beispiel verzichtete manchmal darauf, mit meinem Gruppenführer gewisse Probleme zu diskutieren, weil mir die unpersönliche An- und Abmelderei widerstand. Man wird von oben herab und aus Distanz angesprochen und auch demnach behandelt. Eine kameradschaftliche Aussprache von Mann zu Mann, die so ausschlaggebend sein kann für das Verhalten, schien mir unmöglich. Ich will damit natürlich keineswegs verallgemeinern, jeder erlebt diese Tatsache auf seine Art. Aber ein Vertrauen, das nur auf Zwang aufgebaut ist, ist kein Vertrauen und sollte unter Menschen, die für dasselbe Ideal kämpfen, nicht bestehen. Zwang ist kein Wesens-

Schnee, Steppen und ähnlich schwer passierbares Gelände zu bewegen.

Angetrieben wird die achträdrige fahrbare Raketenabschußrampe durch einen 250 PS starken, luftgekühlten Motor, der auf ebener Straße dem Fahrzeug eine Geschwindigkeit von 65 km/h und im Gelände von 40 km/h verleiht. Außerdem werden vom Motor sämtliche anderen mechanischen Einrichtungen angetrieben, die für das Instellungbringen der Abschußrampen erforderlich sind. Die Maße des Fahrzeuges und der Lafette sind so gehalten, daß beide in einem Transportflugzeug verladen und befördert werden können. Tic



Sommer-Armeemeisterschaften 1958

Ein Schnappschuß vom Schießplatz, der erstmals versuchsweise mit einer elektrischen Scheibenanlage versehen wurde. Man ersparte sich die Aufstellung von 150 Dreierziegelgruppen mit den für die Patrouilleure unterschiedlichen Distanzen. Die Anlage bestand aus zehn roten Blechscheiben in Ziegelgröße. Jeder Treffer wurde unmittelbar durch ein weißes Aufblinken angezeigt. Jeder ankommenden Gruppe wurde jeweils eine Scheibe zugewiesen

element der Autorität und deshalb, mit Rücksicht auf die individuellen Faktoren des einzelnen, entbehrlich.

Es gibt heute leider unfähige Truppenoffiziere, wie es auch im Zivilleben unfähige Vorgesetzte geben mag. Andererseits aber findet man unter den Soldaten begabte Köpfe, die die Opfer der Weiterausbildung nicht aufbringen können oder denen der Vorschlag verweigert wurde. Auch solche letztere Entscheide «von oben» sind geeignet, böses Blut zu schaffen, und ich finde, beim heutigen Kadernachwuchsproblem sollte die Auswahl sorgfältiger getroffen werden. Im Gegensatz dazu gehen Jahr für Jahr Marschbefehle für die Unteroffizierschule mit gesuchten Ausreden an die Militärdirektionen zurück. Werden dann jene Herren gegen ihren Willen dennoch zum Dienst aufgeboten, so gibt das bestimmt keine guten Führer, da ihnen die Ueberzeugung und Freude an ihrer Aufgabe fehlen.

Als Unsinn erster Güte kann man wohl die Plankenordnung bezeichnen. Diese Schikane — wie noch viele solcher Art — läßt nun wirklich nicht den geringsten Sinn erkennen und ist nur geeignet, unsere Ausbildung ins Lächerliche zu ziehen. Auch hier gilt: zweckmäßig betrieben, ist sie notwendig und ein Bestandteil der Erziehung zur Disziplin. In der RS aber wird sie alles andere als zweckmäßig betrieben, zum mindesten unnötig übertrieben. Was spielt es für eine Rolle, ob die Zahnbürste nach rechts oder nach links schaut, ob am Kaput im Schrank der oberste und unterste oder auch noch der zweitoberste Knopf geschlossen sind? Was hat es für einen Sinn, die Gamelle an den äußersten Rand des Brettes zu stellen, damit sie möglichst bald herunterfällt? Und was hat wohl das Pyjama auf den Schuhen zu suchen? Was muß in einem vernünftigen Menschenverstand vorgehen, wenn jede Woche ein Gegenbefehl eintrifft: «Von heute an schaut das Zahnbürstchen für eine Woche nach links...?» usw. Und steht es dann nachher trotzdem noch einige Millimeter zu weit rechts, so

hat ein armer Teufel den Ausgang gesehen.

Eine leide Sache ist auch die Materialkontrolle, die ebenfalls in vernünftigeren Grenzen geschehen könnte. Ich möchte hier ein Beispiel meiner Rekrutenschule anführen: Wir waren im Toggenburg in der Verlegung. An einem Samstagnachmittag vor

dem Urlaub wurde Materialkontrolle angesagt. Wir mußten sämtliche Gegenstände, auch jene der abwesenden Kameraden, ins Zelt packen und vor die Unterkunft schleppen, wo wir eine peinliche Auslegeordnung zu erstellen hatten. Da etwa die Hälfte des Zuges abkommandiert war, mußte sich jeder mit mindestens zwei Zelten befassen. Wer aber wußte, wo der andere all seine Sachen hatte? (In diesem Falle wäre eine vernünftige Planke erwünscht gewesen, diese war aber unter den gegebenen Umständen unmöglich.) Man nahm sie einfach irgendwo, und so endete es dann, daß abends die zurückkehrenden Leute ihren Besitz nicht mehr fanden, unglaublich fluchten und die unerfreuliche Feststellung machten, daß sie an diesem Nachmittag — als während ihrer Abwesenheit ihr Material «kontrolliert» wurde — mehr Gegenstände verloren als während der ganzen Kasernenzeit...

Nicht alle können solche Vorkommnisse mit einem Kopfschütteln abtun. Allgemein jedoch kann ich sagen, daß das Interesse am Dienst steigt, wenn der Rekrut den Sinn seines befohlenen Handelns erkennt, umgekehrt aber jeder Unsinn dazu gegeben ist, das Militär zu verulken und Feinde zu schaffen. Es ist bestimmt nicht Sinn und Zweck der Ausbildung, daß der Rekrut ohne jede Freude, verbissen und mehr schlecht als recht seine Arbeit verrichtet unter dem Motto: Es wird auch so Samstag, ob ich jetzt das tue oder nicht. Dies aber ist eine Mentalität, die in allen Rekrutenschulen vorherrscht. Man sollte auch als Rekrut mehr Mensch bleiben und seinen Verstand gebrauchen können, was aber gegenwärtig nicht sehr ratsam ist. Wo käme zum Beispiel einer hin, der dem Sinn einer Plankenordnung nachstudieren wollte...

Dies sind also in groben Zügen einige der Sonnen- und Schattenseiten einer Rekrutenschule, wie ich sie erlebte. Ich selbst hatte mich immer bemüht, mich mit Humor

Sommer-Armeemeisterschaften 1958

Der Ausbildungschef der Armee, Oberstkorpskommandant Robert Frick, begrüßt und beglückwünscht die Baselbieter Patrouille von Wm. Hans Buser, die mit der gleichen Zeit wie der Sieger der Kategorie Landwehr, die von Wm. Fritz Walter geführte Mannschaft der Luzerner Sch.Füs.Kp. IV/144, im zweiten Rang steht. Mit 1.46.58 sind beide Landwehr-Patrouillen eine hervorragende Zeit gelaufen



über die unangenehmen Klippen hinwegzusetzen. Nicht alle meine Kameraden konnten dies, und mit jenen besonders hoffe ich, daß die RS wenn möglich etwas sinnvoller gestaltet werden möge. Auch in der heutigen Zeit sollte sich der junge Soldat seiner Pflicht voller bewußt sein können, damit so der Militärdienst als erträglicher empfunden oder sogar zur Freude wird und kein notwendiges Uebel zum darstellt.

← REDAKTION —
— ANTWORTEN —
— ANTWORTEN ! —

Betr.: Genie-Nummer des «Schweizer Soldat» Nr. 18.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Die Sondernummer über die Genietruppen des «Schweizer Soldat» ist allgemein auf großes Interesse gestoßen, schildert sie doch in eingehender und anschaulicher Weise die Art und das Wesen der schwarzen Waffengattung unserer Armee.

Was mich als Unteroffizier jedoch unangenehm berührt, ist, daß ausgerechnet das Organ des Schweizerischen Unteroffiziersvereins mit keinem Wort erwähnt, daß es beim Genie auch Instruktions-Unteroffiziere gibt. Herr Oberst i. Gst. Müller führt am Schlusse seiner Geschichte der Genietruppen das Instruktionkorps der Genietruppen seit 1. Juli 1858 an. Dabei sind jedoch nur die Instruktionsoffiziere, nicht aber die Instruktions-Unteroffiziere erwähnt. Die heute noch gültige Instruktionenordnung vom 14. Januar 1949 umschreibt das Instruktionkorps in Artikel 3 jedoch wie folgt: «Das Instruktionkorps umfaßt die als Instruktoressen gewählten Offiziere und Unteroffiziere.»

Dann wäre noch zu bedenken, daß eine Ausbildung unserer Kader und Mannschaften ohne die Instr.-Uof. heute gar nicht mehr möglich wäre. In jedem der sehr lehrreichen und interessanten Artikel der Sondernummer ist von irgendeinem Spezialgebiet der Genietruppen die Rede, in welchem die Rekruten und Mannschaften sowie die Kader durch die Instr.-Uof. ausgebildet werden. Sei es* die Waffen- oder Geräteausbildung, die Instruktion an den Minen und Sprengstoffen, die Ausbildung an den Baumaschinen, der Motorfahrer und Motorradfahrer sowie der Baugeräte-Motormechaniker, das Wasserfahren, der Steg- und Brückenbau, die Feldbefestigung und der Seilbahnbau oder das Werfen scharfer Handgranaten, in jedem Sachgebiet sind es die Instr.-Uof., welche ihr Wissen und Können mit Hingabe, Fleiß und Einsatz der Truppe direkt übermitteln.

Die Zeiten, wo der Instr.-Uof. nur der Gehilfe des Instr.-Of. oder seine Domäne nur der Innere Dienst war, sind beim Genie schon längst vorbei.

Nicht zuletzt infolge des Mangels an Instr.-Of. werden die Instr.Uof. auch als Klassenlehrer eingesetzt in Kaderkursen mit Offizieren bis zum Grade des Majors als Schüler.

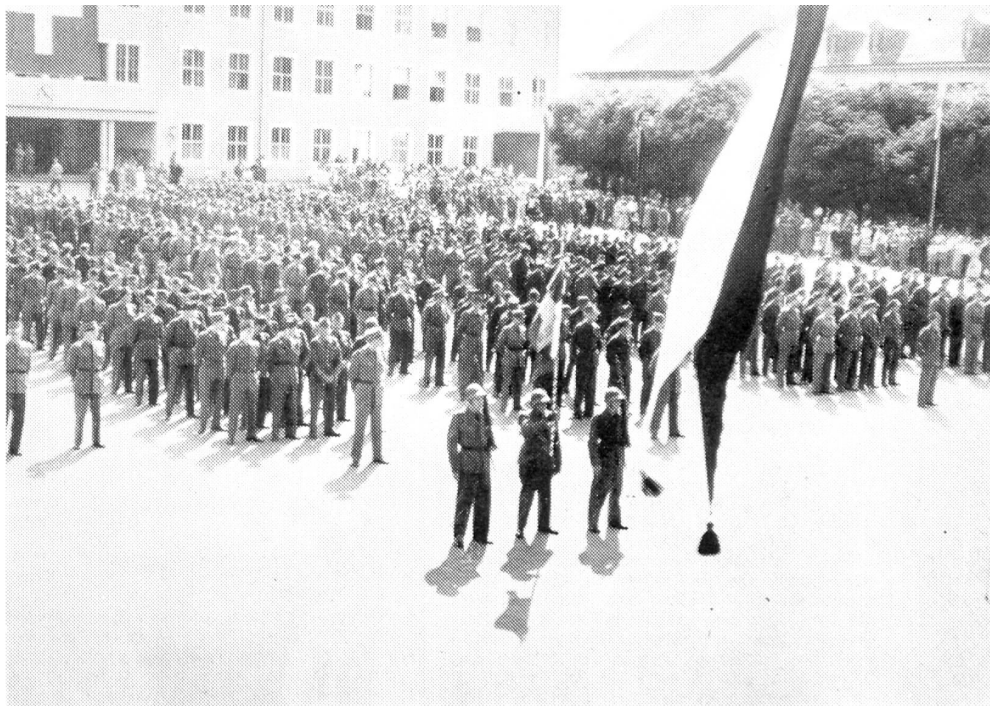
Ich glaube mit der Feststellung nicht fehlzugehen, wenn ich schreibe, daß beim Genie heute die Instr.-Of. weitgehend die soldatische, allgemeine und taktische Ausbildung, die Instr.-Uof. jedoch die technische Ausbildung erteilen.

Der Sache des Schweizerischen Unteroffiziersvereins ist sicher damit nur gedient, wenn ich Ihnen diese Abhandlung über die Instr.-Uof. zur Kenntnis gebracht habe.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Redaktor, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

Adj.Uof. Peter Zumstein, Brugg AG,
Instr.-Uof. des Genie

Nachwort der Redaktion: Die Kritik des Kameraden Adj.Uof. Zumstein ist berechtigt. Es hätten die Namen der Instruktions-Unteroffiziere unbedingt auch genannt werden sollen. Aber so, wie ich die Sache betrachte, wurden sie einfach — vergessen! Wie man ja im allgemeinen — nicht nur beim Genie! — jene, die im Verborgenen wirken, gerne übersieht. Deshalb habe ich den Brief veröffentlicht. Soweit es die Redaktion betrifft, bitte ich den Kameraden Zumstein um Entschuldigung. H



Sommer-Armeemeisterschaften 1958

Rangverkündung im beflaggten Geviert der Liestaler Kaserne, ein militärisch kurzer und würdiger Abschluß der in jeder Beziehung glanzvollen Sommer-Armeemeisterschaften 1958

Wir lesen Bücher:

Franz Taut: *Sie kam vom Don*. Aktueller Buchverlag GmbH., Bad Wörishofen (Bayern). 386 Seiten. Leinen DM 14.80. — Es sind in letzter Zeit der Bücher viele geworden, die sich mit jenen Russen befassen, die freiwillig oder unter Zwang in den Reihen der Deutschen gegen Stalin kämpften. Und nicht alle Bücher sind gut und überzeugend. Zu vielen merkt man an, daß ihre Verfasser lediglich die Konjunktur des Antibolschewismus auszunützen suchen, um dabei die Wahrheit der Geschichte zu verdrehen und erst noch ein Geschäft zu machen. Das Buch von Franz Taut würzt den anscheinend unerschöpflichen Stoff der gescheiterten russisch-deutschen Waffenbrüderschaft durch das Beifügen einer Frau, die im Auftrage Moskaus die ganze Wlassow-Bewegung hätte zum Aufplatzen bringen sollen. Nun, das haben die sturen Parteibonzen um Rosenberg und Himmler selber fertig gebracht, es hätte des Eingreifens der schönen NKWD-Agentin gar nicht bedurft. Daß das Mädchen der Liebe ver- und vom Bolschewismus abfiel — wer hätte das anders erwartet! Ob Franz Taut das alles frei erfunden oder ob sich seine Schilderung wirklich zugetragen hat — wer will das erforschen? Aber gut geschrieben ist der Roman, das muß man neidlos zugestehen. Und man unterhält sich ausgezeichnet dabei. -e-

*
Wilhelm Starlinger: *Hinter Rußland, China und Stalin und seine Erben*. Zwei beachtenswerte Rußlandbücher, beide im Marienburg-Verlag, Würzburg, 1958. — Kurze Zeit, nachdem der deutsche Arzt Dr. Wilhelm Starlinger nach neunjähriger Kriegsgefangenschaft aus Rußland in die Heimat zurückgekehrt war, veröffentlichte er im Jahre 1955 eine Studie über «Die Grenzen der Sowjetmacht», die eine scharfsinnige Analyse der innerpolitischen Verhältnisse der Sowjetunion enthielt und die in der ganzen westlichen Welt bedeutendes Aufsehen erregte, weil sie in der Klarheit und Unbestechlichkeit des Blickes und in der Vollständigkeit ihres Unterlagensmaterials alles übertraf, was bisher von einer Legion sogenannter «Rußlandexperten» geschrieben worden war. Mit großen Erwartungen hat man deshalb die Fortsetzung der Starlingerschen Untersuchungen zur Hand genommen, die nun in vier Bänden als posthumes Werk der Öffentlichkeit übergeben werden. In dem ersten Band setzt

sich Starlinger, der auch hier wieder ein erstaunliches Dokumentationsmaterial, insbesondere über die wirtschaftspolitischen Hintergründe verarbeitet und analysiert, mit dem sowjetisch-chinesischen Verhältnis auseinander. Er geht aus von der Tatsache, daß Rußland zu allen Zeiten der Erbfeind Chinas gewesen ist und daß das heutige Zusammengehen der beiden Völker viel mehr dem gegenwärtigen politischen Kalkül als der geschichtlichen Tradition und den wirtschaftlichen Bedürfnissen der beiden Nationen entspreche. Starlinger ist überzeugt davon, daß man in dem verhältnismäßig dünn besiedelten Rußland mit erster Sorge auf das aufstrebende und überquellende Freundesland blickt, dessen Bevölkerungszahl in wenigen Jahren eine Milliarde Menschen erreichen wird. Seit China in den Kämpfen des Koreakrieges, insbesondere in der zweiten Schlacht am Yalu, zur Weltmacht geworden ist, sind diese heute noch unsichtbaren Gegensätze zwischen Rußland und China noch angewachsen. Wenn auch zurzeit noch wesentliche Interessen ein Aufeinanderprallen der beiden Völkerblocks verhindern, wird man doch stets daran denken müssen, daß hinter Rußland ein zweites Riesenreich entstanden ist, das gelernt hat, real zu denken, und das mit Riesenschritten vorwärtsstrebt. Schon die allerjüngste Geschichte zeigt, daß die These Starlingers nicht aus dem bloßen Wunschdenken eines entwurzelten Emigranten, sondern dem klaren Weitblick eines Mannes entsprungen ist, der mit wachen Augen und mit feinem psychologischem Verständnis der Entwicklung gefolgt ist. — Mit «Stalin und seinen Erben» befaßt sich der zweite Band Starlingers. Darin gibt der Verfasser eine umfassende Uebersicht über die heute noch ungelösten Probleme der Sowjetunion. Für Starlinger sind die Machtkämpfe im Kreml noch lange nicht zu Ende. Die Diodochon — selbst Chruschtschew — sind noch weit davon entfernt, das volle Erbe des letzten Gossudars, des rottussischen Zaren Stalin, antreten zu können. Diese These wird vom Verfasser eingehend begründet; sein Urteil fällt er nicht leichtin, und seine Schlüsse sind überall von Grund auf erarbeitet und seine Auffassungen belegt. Im Mittelpunkt der Abhandlung steht eine umfassende Darstellung der sowjetrussischen Bevölkerungslage und der Wirtschaftspolitik der Sowjets, die an sich schon volles Interesse verdient. Diese klare Schau der wirtschaftlichen Zusammenhänge, verbunden mit einer hervorragenden Kenntnis der historischen Entwicklung des Bolschewismus und der russischen Volksseele, geben dem